



**Predigt in der Klosterkirche Loccum
nach Abschluss der Sanierung
02. Dezember 2012**

Lk. 1, 67-79

- Es gilt das gesprochene Wort –

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus, Amen

Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Bevor dieses wunderbare Lied erklingt war es lange still. Ein neunmonatiges Schweigen. Bevor Zacharias seine Stimme erhebt, um Gott zu loben, seine Herrlichkeit zu preisen und über den Auftrag seines Sohnes Johannes zu reden, hat er lange den Mund gehalten. Wir kennen die Geschichte, die zu diesem Lied geführt hat. Bevor Zacharias dieses Lied singt, brauchte es die Zeit der Schwangerschaft seiner Frau Elisabeth, in der dieses Loblied entstand. Man sagt, so steht es im Lukasevangelium, er habe eine Erscheinung gehabt, als er aus dem Tempel kam und blieb deshalb ohne Worte. Gott hatte ihm verheißen, dass seine Frau Elisabeth und er einen Sohn empfangen werden, das verschlug ihm die Sprache, neun Monate.



Es gibt ein schönes Beispiel für die Unterbrechung des Schweigens, welches wir im Alten Testament lesen. Beim Propheten Jesaja. Dort heißt es in einem Advents-Lied, das über die Ankunft Gottes in dieser Welt gesungen wird: „Ich schwieg wohl eine lange Zeit, war still und hielt an mich. Nun aber will ich schreien wie eine Gebärende, ich will laut rufen und schreien.“ Jes 43,14. Das sind Schreie, die das Leben in die Welt bringen.

Wenn man das Lied von Zacharias hört, wird noch einmal deutlich, warum es ein solches Schweigen zuvor geben muss. Die großen Sätze der Verheißung sind keine spontanen Ideen, sie brauchen Einkehr, ein inneres Wachstum.

Vom Verlust des Schweigens

Ach, könnte man ausrufen: Es sollte doch mehr Schweigen sein in unserer Zeit! Was fällt uns nicht alles ein an überflüssigen Worten, an Inflation der Sprache. Gingen früher noch Menschen schweigend die Straßen entlang, sieht man heute kaum noch Jugendliche, die dabei nicht telefonieren oder Textnachrichten senden. Es scheint, als lebten wir alle im Dauergespräch. Und so ist unser Hören nicht mehr darauf trainiert, die leisen, zarten Töne des Glaubens herauszuhören, die sich aus dem Schweigen formen. Die haben kaum eine Chance gegen alle lauten und schnellen, banalen Geräusche. Haben wir verlernt, auf die leise Stimme in uns zu achten, das Schweigen auszuhalten? Mehr Schweigen wünschte ich mir, damit die Worte mehr Gewicht erhalten. Und solch Schwiegen ermöglicht Gottesbegegnung, so Wilhelm Raabe:

„Das Ewige ist stille / laut die Vergänglichkeit.
Schweigend geht Gottes Wille / über den Erdenstreit“,

Biblische Einsichten

Die Bibel und mit ihr die christliche Tradition wissen um die Kraft, die aus dem Schweigen kommt! „Schweige und höre, neige deines Herzens Ohr, suche den Frieden“, so heißt es in einem Lied der ökumenischen Gemeinschaft in Taizé (Frankreich) welches darin den ersten Satz der klösterlichen Regel des Heiligen Benedikt aufnimmt.

Die Bibel weist immer wieder auf das Schweigen hin, als Erfahrungsraum für die Nähe Gottes. In

den Psalmen findet man diesen Tonfall oft: (Psalm 46,11) „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin.“ Oder (Psalm 37,7) „ Sei stille dem Herrn und hoffe auf ihn.“ Und im Psalm 62,2 beschreibt ein Beter das Schweigen als von Gott geschenktes Wunder inmitten von Anfechtung: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Solch ein Schweigen ist alles andere als die viel gepriesene Gleichmütigkeit mancher Menschen, die durch nichts aus der Ruhe zu bringen sind oder jener Ruhe, die als „coolness“ so verbreitet ist. Die Stille zu Gott, die in den Psalmen beschrieben wird, ist kein Abschalten, sondern ein inneres Warten auf die Stimme Gottes; auf seine Antwort.

Schweigen und Hören im Raum

In dieser sanierten Kirche lassen wir uns ein auf einen Raum, der uns so umhüllt, dass es uns die Sprache verschlägt. Kirchenräume bergen uns in einem steinernen Mantel, der uns manchmal verstummen lässt. Und wenn wir reden, merken wir meist, wie solch ein Raum unsere Worte neu sortiert. Hier spüren wir, welche Sätze gesagt und welche Worte überflüssig sind. Die Sprache wird neu geordnet in wichtiges und unwichtiges. Und wir merken, wie viele unwichtigen Gedanken sich bei uns eingenistet haben, die in diesem Raum dahinfliegen, die in dieser Heiligen Halle nichts taugen. Erst einmal werden wir stumm und schweigen, wenn wir einen solchen Raum betreten. Wir wissen, hier hört ein anderer unsere Worte.

Auch wenn niemand singt, die Orgel schweigt und man ganz still in dieser Kirche ist, kann man etwas hören. Wir hören den tiefen Jubel über das Geschenk des Lebens. Wie viel Freudenschreie haben diese Mauern gespeichert? Wie oft brüllten Kinder in der Taufe oder tupften Eltern der Konfirmierten ihre Tränen aus dem Auge. Wie oft sangen hunderte in einer Stimme: Oh Du fröhliche! Doch wir hören weiter still in diesen Raum hinein. Und hören die Melodien des Schmerzes. Unzählig vorgebracht in den Trauerfeiern, den Tränen in sorgenden Fürbittgebeten, in der Klage über Abschied, Krieg und Tod.

Wenn wir schweigen hören wir den Schrei eines Vaters, der sein Kind beweint

den würgenden Groll eines verzweifelt Sterbenden

Das Schluchzen der Tochter, die um ihre Mutter trauert,

Das lautlose Weinen eines Verhungerten.

All das klingt hier, in diesem großen, weiten Raum in der Kloster-Kirche in Loccum und ist aufbewahrt in dem Kreuz, gespeichert im leidenden Kruzifixus. Gott kennt diese Gesänge, er kennt die Choräle der Sterbenden, die Disharmonien des Leids. Er hat sie selbst gesungen.

All das Weinen, der Schrei, die Jubelrufe schwingen, schweben in der Höhe, durchziehen die Seitenschiffe. Werfen ihr Echo zurück von den Obergaden, hallen zwischen den Orgelpfeifen und werden alle gehört. Jeder Ton, sei er noch so leise. Alles hört einer, einer, der immer wacht. Und er hört es anders, als wir es jemals mit unseren Worten ausdrücken könnten. Unser Schweigen ist nur der weite Resonanzraum, den wir Gott schenken, damit er auf uns antwortet. Bevor wir einen Satz sagen, hören wir seine Antwort. Und dann spüren wir in unserem Schweigen, er ist schon da. Er ist gegenwärtig in all den Geschichten, die in dieser Kirche erzählt und aufbewahrt werden.

In einem der letzten Texte, die Dorothee Sölle geschrieben hat, heißt es: „Wir beginnen unsere Suche nach Gott nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene.“ Das ist der Grund einer großen Freude an diesem Tag. Die Verheißung ist schon gegenwärtig. Wie beginnt Zacharias zu singen:

Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David.

Er hat besucht! Er hat erlöst! Es ist nicht die Erwartung auf eine ferne große Zukunft, sondern wir feiern seine Ankunft. „Wir beginnen unsere Suche nach Gott nicht als Suchende, sondern als schon Gefundene.“ Für eine solche Einsicht, braucht man nicht zuerst theologische Belehrung, sondern tiefe eigene Erfahrungen der Stille und des Schweigens. Jede Schwangerschaft beginnt mit der großen Freude auf etwas, was noch bevorsteht und doch schon gegenwärtig ist.

Als wir hineintraten in diese sanierte Kirche, die wir nun dankbar wieder in Gebrauch nehmen, zogen wir ein in großer Erwartung. Wir waren gespannt auf die Schönheit des Ortes und seine neue Ausstattung. Wir wollten diesen Raum besuchen, neu einkehren. Und hören: ER hat uns besucht, er hat uns erlöst. So erleben wir eine große Ankunft. Denn wir werden erwartet. Das Heil ist nicht weit voraus. Wir sehen das aufgehende Licht aus der Höhe, wie Zacharias singt, das uns durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, besucht.



Mit einigen Zeilen von Peter Handke, dem nun 70ig jährigen Schriftsteller möchte ich enden, der in einem Text über einen Raum so schreibt, dass es als tiefe Deutung für diese Klosterkirchen auch gilt:

„Hier ist es. Wir sind da. Jetzt haben wir Zeit.... Ich verspreche euch nicht nur, dass ihr hier weder verhungern noch verdursten werdet, dass ihr ein Dach über dem Kopf und eine Schlafstelle finden werdet, dass ihr von hier nach Hause zurückkehren werdet – ich verspreche euch hier auch eine schöne Zeit. Wir werden hier die Dinge in einem anderen Licht sehen, ...“

„Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David.“ Lk 1.67

Amen